

(Ulmer Münster, Blaubeuren, Überlingen) oder der Klassizismus (Bad Buchau), aber die dominierende Stilform in Oberschwaben ist der Barock.

In gut lesbarem Stil gibt Ludwig Kramarczyk eine Einführung in die Geschichte und Kultur Oberschwabens. Der auf dem großen Seitenformat dreispaltig gedruckte Text ist durch Zwischenüberschriften gegliedert und, abgesehen von einigen übergreifenden Kapiteln, den Städten, Kirchen und Klöstern Oberschwabens gewidmet, die im Bildteil dargestellt sind. Dabei steht der Textteil völlig für sich, ohne auf den Bildteil Bezug zu nehmen, in dem die Aufnahmen durch Bildtexte erläutert sind. Man kann sich also auch ganz auf den Bildteil konzentrieren, wenn man den Informationsverlust in Kauf nehmen will.

Dem Band ist ein «Orts- und Personenregister» auf vier Seiten als Faltblatt lose beigelegt, in das die Texte aus den Bilderläuterungen nicht einbezogen sind. Dieses Register ist nicht mit der notwendigen Sorgfalt erstellt; das zeigen u. a. einige Doppeleinträge: «Bad Schussenried» und «Schussenried», «Bad Waldsee» und «Waldsee», «Ulm-Wiblingen» und «Wiblingen». Man vermißt in dem Band eine Karte, auf der die abgebildeten und beschriebenen Orte eingezeichnet und markiert sein müßten. Diese Karte hätte, ohne den Buchumfang zu erweitern, auch auf den Innenumschlägen und dem Vorsatzblatt Platz gefunden.

Auf einige Versehen sei zum Schluß noch kurz hingewiesen: Der Höhlenforscher heißt Jochen Hasenmayer (nicht: «Hansenmayer» – S. 17 f. und Register); der Geburtsort des Abraham a Sancta Clara schreibt sich Kreenheinstetten (nicht: «Kreenhainstetten» – S. 114 und Register); der schwäbische Dichter Michel Buck ist 1832 geboren (nicht: «1852» – S. 115); der Autor Wilhelm Schussen ist 1956 gestorben (nicht: «1955» – S. 114); wenn bei der Pfarrkirche von Baidt vom «Geist der Romantik» (S. 106) die Rede ist, so ist hier doch sicherlich die Romanik gemeint. Aber diese und andere Kleinigkeiten beeinträchtigen nicht die sehr gute Gesamtwirkung des Bandes.

Der hier besprochene Bildband ist bereits 1986 erschienen, aber erst kürzlich dem Rezensenten zur Kenntnis gelangt. Der verspätete Hinweis jedoch lohnt sich. Jeder, der diesen Band erwirbt oder als Geschenk erhält – und solche Kunstbände eignen sich vorzüglich als Geschenk –, wird daran seine Freude haben und sicherlich bald den Wunsch verspüren, die abgebildeten Kunststätten und Kunstwerke direkt in Augenschein zu nehmen.

Dirk Kottke

SABINE SANDER: **Handwerkschirurgen.** (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 83). Verlag Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1989. 383 Seiten mit zahlreichen Tabellen und Grafiken. Kartonierte DM 78,-

In der herkömmlichen Medizingeschichte ist Baden und Wundärzten kaum ein Platz zugeteilt, obwohl sie für die medizinische Versorgung der Bevölkerung bis zum 19. Jahrhundert zentrale Bedeutung hatten. Die seit Mitte des 17. Jahrhunderts zünftig organisierte Berufsgruppe

(«Handwerkschirurgen») findet in die Standardliteratur der Medizingeschichte – wenn überhaupt – negativen Eingang. Sabine Sander vermag mit ihrer Untersuchung der Bild sorgfältig zurechtzurücken. Anhand der Handwerkschirurgen in Württemberg mit dem zeitlichen Schwerpunkt 18. Jahrhundert zeichnet sie ein umfassendes Bild mit beruflicher Tätigkeit, Ausbildung, Werdegang, wirtschaftlicher Lage und sozialem Stand dieser Berufsgruppe. Das reiche Quellenmaterial – wie z. B. die Zusammenstellung der Fachliteratur der Handwerkschirurgen aus Inventaren oder der von ihnen besessenen Arzneimittel aus Apothekenrechnungen – rundet das neu gezeichnete Bild ab.

Die leicht überarbeitete Dissertation von Sabine Sander stellt eine reichhaltige sozialgeschichtliche Fundgrube des alten Württembergs dar. So wird die untersuchte Gruppe in das württembergische Gesundheitswesen des 18. Jahrhunderts eingebunden, deren Verbreitung in Altwürttemberg nachgespürt und auf der «Mikroebene» exemplarisch am Beispiel von vier Chirurgenfamilien aufgezeigt. Sehr aufschlußreich ist die detaillierte Herausarbeitung, warum sich diese Berufsgruppe letztendlich nicht durchzusetzen vermochte, *nicht infolge medizinisch-therapeutischer, sondern politischer und taktischer Überlegenheit ihrer akademischen Rivalen*, wie Sabine Sander am Schluß ihres Buches vermerkt.

Die Autorin bedient sich einer gut lesbaren Sprache, medizinische Fachausdrücke und Zusammenhänge werden an Ort und Stelle erklärt. Im Anhang findet sich je ein Personen-, Orts- und Sachregister, die die Arbeit mit dem Buch – das sich aber auch ohne konkretes Erkenntnisinteresse sehr interessant liest – erleichtern. Zu bemängeln wäre lediglich der recht hohe Preis, den zu zahlen sich aber lohnt.

Aagje Ricklefs

GERHARD FRITZ: **Stadt und Kloster Murrhardt im Spätmittelalter und in der Reformationszeit.** (Forschungen aus Württembergisch-Franken, Band 34). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1990. 436 Seiten mit 15 Abbildungen. Leinen DM 48,-

Mit diesem Band knüpft Gerhard Fritz an seine bereits 1982 erschienene Monographie zur Geschichte des Klosters Murrhardt im Früh- und Hochmittelalter an. Ausgangspunkt ist dieses Mal die Situation des Klosters gegen Ende des 13. Jahrhunderts, als König Rudolf von Habsburg seinem illegitimen Sohn Albrecht von Schenkenberg, der sich später Graf von Löwenstein nannte, die Vogtei über Murrhardt übergab und dieser zur Stützung seiner eigenen Macht und zum Ausbau seiner Grafschaft dort eine Stadt gründete. Deutlich wird, daß die politische Geschichte des bereits im 9. Jahrhundert gestifteten Benediktinerklosters von nun an bestimmt wird von den Beziehungen zu den Vogtherren und der erstarkenden Stadt. Das änderte sich auch nicht, als das Kloster 1388 unter württembergische Vogtei kam.

Mit der Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg nach 1534 drohte dem Kloster Murrhardt das

Ende des monastischen Lebens. Wie dies zunächst verhindert wurde, dann 1552 aber doch zum Tragen kam, ist mithin der am anschaulichsten beschriebene Abschnitt der Klostersgeschichte. Seinen historischen Abriß vom 13. Jahrhundert bis zur Aufhebung des Klosters ergänzt der Verfasser mit Detailuntersuchungen: zu den wesentlichen Rechten und Besitzungen des Klosters, zur Religiosität und zum kulturellen Leben, zum militärischen Aufgebot Murrhardts im Rahmen des württembergischen Heeres im 15. und 16. Jahrhundert sowie zu den Äbten, Mönchen und Geistlichen auf Klosterpfarreien und Pfründen. Getrennt werden die Darstellung zur Geschichte und die Einzelthemen durch eine etwa 80 Seiten umfassende Studie zur *Sozialgeschichte der Stadt Murrhardt*, in der neben der baulichen Entwicklung und dem rechtlichen Status vor allen Dingen auf die Bevölkerung der Stadt, deren Zahl, Altersstruktur, Berufsstand und sozialen Rang eingegangen wird. Zumal sich in diesem Kapitel nur wenige Seiten mit dem Verhältnis von Stadt und Kloster beschäftigen, darüber hinaus der Autor aber klagt, daß hier nur ein kleiner Teil seines Manuskriptes zur Stadtgeschichte zum Druck gelangen konnte, wäre es besser gewesen, einen homogenen Klosterband zu publizieren und die Geschichte der Stadt Murrhardt, die ja auch nach der Reformation Bestand hatte, in einem eigenen «Stadtband» darzustellen. Dies kann allerdings ebensowenig wie die irrije Behauptung des Verlags, der Band sei mit vielen Abbildungen ausgestattet (es sind gerade 15!), den insgesamt guten Eindruck von diesem Werk schmälern, das tatsächlich einen wichtigen Beitrag zur geschichtlichen Landeskunde leistet und eine bisher schmerzlich empfundene Lücke in der Geschichtsschreibung zu den südwestdeutschen Klöstern schließt.

Wilfried Setzler

BEATE BECHTOLD-COMFORTY: **Alte Heimat – Neue Heimat. Zur Herkunft, Vertreibung und Integration der Heimatvertriebenen in Filderstadt.** (Filderstädter Schriftenreihe zur Heimat- und Landeskunde, Band 5). 192 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband DM 18,- (zu beziehen bei der Stadtverwaltung, 7024 Filderstadt, Postfach 1180).

Die Verfasserin geht mit großer Sachkenntnis an das vielschichtige Thema heran. Sie versucht, die «objektive» Geschichte der Wissenschaft mit dem subjektiven Erleben der Betroffenen zu verbinden. Dies gelingt durch die Darstellung der Entwicklung der Vertreibungsgebiete von der Ansiedlung der Deutschen bis zur Flucht und Vertreibung. Behandelt werden die ehemaligen deutschen Ostgebiete, die Tschechoslowakei, Ungarn und Bessarabien. Die Berichte der dreißig Interviewpartner wurden von der Verfasserin nacherzählt, was der Lesbarkeit zugute kam und die Ursprünglichkeit keineswegs minderte. Im Rückblick auf die alte Heimat wird nicht nur eine heile Welt gesehen, sondern auch die dem 20. Jahrhundert eigenen Umwälzungen, zumindest in ihren Ansätzen, erkannt. Dies wurde auch in den Berichten über das Einleben in den Filderorten nach 1945 immer wieder reflektiert.

Die Herkunftsorte der Interviewpartner reichen von nur wenige Einwohner zählenden Orten über kleinere und mittlere Städte zu ausgesprochenen Oberzentren mit reichhaltigem Angebot an Schulen und kulturellem Leben, an Vereinen und mit einer im politischen Leben aktiven Bevölkerung. Die daraus und aus der teilweise konfessionellen Verschiedenheit herrührenden Hemmnisse oder Erleichterungen für das Einleben auf den Fildern werden bewußt gemacht.

Die Beschreibung der von den Heimatvertriebenen in den fünf damals noch selbständigen Filderorten angetroffenen Verhältnisse und der besonderen Probleme jener Jahre erinnert an die gewaltigen Veränderungen der letzten Jahrzehnte, die von Alt- und Neubürgern erlebt wurden, die beiden Filderstadt zur gemeinsamen Heimat werden ließ.

Hans Binder

**Ilfsfeld in Geschichte und Gegenwart. Ein Heimatbuch für Ilfsfeld, Auenstein und Schozach.** Hrsg. von der Gemeinde Ilfsfeld 1990. 651 Seiten mit vielen, teils farbigen Abbildungen. Leinen DM 59,50

Heimatbücher richten sich anders als Werke der wissenschaftlichen Ortsgeschichte vermehrt an einen breiten Leserkreis. Sie sollen die Bevölkerung ansprechen, möglichst umfassend und allgemeinverständlich über den Heimatort in Vergangenheit und Gegenwart informieren, darüber hinaus dem Leser die Identifikation mit seinem Heimatort erleichtern oder oft auch erst zu einer solchen führen. Heimatbücher haben damit auch immer einen (kommunal-)politischen Hintergrund. Dies rechtfertigt nicht zuletzt die teils hohen, von der Gemeinde zu tragenden Kosten.

Das von dem Ilfsfelder Redaktionskollektiv Herbert Dierner, Martin Kühlbrey und Joachim Kübler unter der Leitung des ehemaligen Bürgermeisters der Gemeinde, Eugen Härle, zusammengestellte umfangreiche Heimatbuch dürfte denn auch den genannten Anforderungen voll und ganz genügen. Insbesondere der Historie gilt das Augenmerk der 48 Autoren, doch Geographie und Geologie finden in dem Werk ebenso Erwähnung wie das gegenwärtige Erscheinungsbild der Gemeinde, einschließlich statistischer Angaben.

Bei der fast unüberschaubaren Menge von 193 (!) Kapiteln ließ es sich wohl kaum vermeiden, daß die vielen Beiträge in Stil und Gehalt oft stark voneinander abweichen, teils auch zu kurz und unpräzise geraten sind; die Angaben zum Bürger- und Wahlrecht im 19. Jahrhundert (S. 157 f.) etwa können so nicht stehen bleiben. Neben angestrebter Wissenschaftlichkeit stehen Beiträge eher erzählenden Charakters; an anderer Stelle werden reine Bestandsaufnahmen vorgenommen (Statistik, Namen der Auswanderer aus den Ilfsfelder Teilorten, Listen der Pfarrherren, Schultheißen und Anwälte), teilweise gleitet der Band gar ins Anekdotische ab, so im Kapitel *Sagen, Geschichte und Geschichtchen*.

Der Umgang mit – vor allem der eigenen – Geschichte ist stets problematisch. Schon der Beitrag zu den Jahren 1933